

dann sollten wir, zusammen mit der Kirchenleitung, als Kirche also, die Kirche auf ihrem Wege weiterführen, die Menschen zu lieben. „Ich liebe die Kirche“ scheint mir ein unpräziser Ausdruck für: „Ich liebe es, in der Kirche zu sein.“ Das tue ich in der Tat.

- Bevor es darum geht zu beurteilen, wie Spannungen aufeinander reagieren könnten, muß zuerst einmal zugelassen werden, daß solche Spannungen etwas ausmachen und etwas zu sagen haben.
- Der Umgang mit Öffentlichkeit erfordert Verantwortung und Sensibilität, nicht aber den Ausschluß der Öffentlichkeit. Wir in der Kirche brauchen die Öffentlichkeit nicht zu scheuen. Ein Medieninteresse macht die Kirche nicht schlechter. Oft benutzen diejenigen, die öffentliche Kritik für schädlich halten, in der Öffentlichkeit die härtesten Bandagen in der Auseinandersetzung mit ihren kirchlichen „Gegnern“.
- Klarstellungen von Sachverhalten (Bischofsernennungen, Entzug der kirchlichen Lehrerlaubnis usw.), die anlässlich von Kritiken erfolgen, sind aufbauend. Aber sie wären auch ohne diesen Anlaß gut.
- Andererseits ist schwer zu widerlegen: der Versuch, Moraltheologen besonders zu disziplinieren, ohne dabei in den Mitteln angemessen zu bleiben, ferner, die Selbstinterpretation römischer Intentionen und römischer Ansprachen mit ihrem Anspruch doktrinärer Selbstbehauptung.

Wer bestimmte Aussagen und Vorgehensweisen „römisch“ nennt, hat deswegen noch keine Affekte, sondern eine Diagnose. Es gibt deswegen keinen Grund, die Konflikte nur bestimmten Personen und Institutionen der Kirche zuzuweisen. Die Kölner Erklärung hat sich nicht nur gegen etwas, sondern auch für etwas ausgesprochen: für eine offene Katholizität. Im Rahmen dieses Plädoyers hoffe ich, daß die intensiven Aussprachen fortgesetzt werden. Sie betreffen unter anderem den Auftrag der Theologie in der Kirche ebenso wie den Anspruch hierarchischer Ämter, Anwalt einer „Basis“ zu sein, welche sie eher aus Leser- und anderen Briefen als aus Begegnung kennen.

5. Führt die Kölner Erklärung in die Enge?

Die Themen der Kölner Erklärung zielten auf Binnenprobleme der Kirche vor der Außenpluralität der Öffentlichkeit, während doch die Fragen nach der menschlichen Zukunft wichtiger seien, so konnte man immer wieder hören. Als Vorwurf trifft dieser Einwand nicht, weil die Identifizierung der Kirche mit solchen Themen mit der Selbstdarstellung der Hierarchie in der Öffentlichkeit zu tun hat. Aber als Angebot der Kirchenleitung, sich gemeinsam um die wirklichen religiösen und ethischen Probleme des Menschen von heute in einer sich ständig verändernden Welt zu bemühen, ist dieser Einwand zu beachten. Die Kölner Erklärung hat selbst die „Fixierung“ der autoritativen Sprache in der Ethik beklagt. Offene Katholizität heißt, die Intensität des Glaubens mit der Weite des Bewußtseins und des Engagements zu verbinden. Proteste sollen lösend wirken, nicht verklemmend und beengend. Deshalb sind viele gegenseitige Ermunterungen zu einem neuen Aufbruch in der Kirche tröstlich.

Karl Derksen

Das Aggiornamento geht weiter

Die 8.-Mai-Bewegung in den Niederlanden

Die katholische Kirche der Niederlande hat nach dem II. Vatikanischen Konzil mit beispielhaftem Elan versucht, auf ihrem Pastoralkonzil den von Papst Johannes XXIII. eingeleiteten konziliären Prozeß auf nationaler Ebene weiterzuführen. Diese „Synodalisierung“ der Kirche (in der Gemeinschaft von Frauen und Männern, Bischöfen und Priestern) wurde von der römischen Kurie zunehmend skeptischer betrachtet; seit Anfang der 70er Jahre wurde versucht, durch die Ernennung von sehr konservativen, weithin synodenfeindlichen Priestern zu Bischöfen diesen Prozeß zu unterbinden. Die Spaltung, die damit zunächst in die Bischofskonferenz

hineingetragen wurde, belastet seitdem die gesamte Kirche der Niederlande. Doch wird der konziliare Prozeß von vielen Katholiken unbeirrt fortgesetzt. Er hat seine besondere Gestalt in der „8.-Mai-Bewegung“ gefunden.
red

Seitdem Papst Johannes Paul II. die Niederlande 1985 besucht hat, gibt es in diesem Lande innerhalb der katholischen Glaubensgemeinschaft die „8.-Mai-Bewegung“. Der Papstbesuch war Auslöser, ein längerer, intensiver und kontinuierlicher Prozeß jedoch ist der eigentliche Hintergrund dieser Bewegung. Daß sich in einem gewissen Augenblick viele Tausende von katholischen Frauen und Männern und mehr als hundert katholische Organisationen zusammenschließen würden, konnte in Anbetracht der Entwicklungen innerhalb der katholischen Kirche in den Niederlanden eigentlich kaum ausbleiben.

Auslöser Papstbesuch

Etwa ein Jahr bevor Papst Johannes Paul II. niederländischen Boden küßte, konnte man den Äußerungen des Vorsitzenden der niederländischen Bischofskonferenz, Adrian Simonis, entnehmen, daß bestimmte Persönlichkeiten (wie z. B. die feministische Theologin Prof. Dr. Catharina Halkes und der ehemalige Konzilsberater Prof. Dr. Edward Schillebeeckx OP) dem Papst besser nicht unter die Augen kommen sollten. Es sollten vielmehr nur die „loyalen Katholiken“ die verschiedenen Treffen mit dem Papst mitgestalten.

Diese Meinung des Utrechter Erzbischofs verursachte nicht nur berechnete Empörung, sondern sie wurde auch der Auslöser, daß sich einige engagierte, aber zugleich kritische Frauen und Männer zusammensetzten und die Initiative zu einer Veranstaltung ergriffen. Sie sollte einen ergänzenden Charakter haben. Der Papst sollte nicht nur das eine, sondern auch das andere Gesicht der niederländischen katholischen Kirche zu sehen bekommen. „Das andere Gesicht der Kirche“ wurde somit das Motto der Ergänzungsveranstaltung zum Papstbesuch. Die Veranstaltung fand absichtlich am Vorabend des eigentlichen Besuches statt. Sie sollte nämlich keine Störung oder Demonstration

sein, sondern vielmehr eine notwendige und eigenständige Manifestation, ein Darstellen von Aspekten des niederländischen Lebens und Denkens, die infolge einer sehr einseitigen Auswahl der Bischofskonferenz beim offiziellen Papstbesuch nicht berücksichtigt waren.

Offenbar entsprach diese Initiative dem Empfinden von vielen katholischen Gläubigen, denn an diesem ungewöhnlichen Tag, mitten in der Woche, außerhalb der Ferienzeit, am 8. Mai 1985, trafen sich auf dem Malieveld in Den Haag mehr als zehntausend Personen. Sie waren dort auch in Vertretung vieler anderer. Das konnte man ausdrücklich erfahren.

Die Themen und das Klima dieses 8. Mai machten schon bald klar, daß das – pastoral völlig unkluge – Verhalten von Kardinal Simonis nur ein Auslöser gewesen war. Es war inzwischen in der katholischen Kirche der Niederlande zu einer viel umfassenderen und tieferen Bewegung gekommen.

Eine kontinuierliche Bewegung

Wie keine andere nationale Kirche hatte die katholische Glaubensgemeinschaft in den Niederlanden Anfang der sechziger Jahre das Aggiornamento Papst Johannes' XXIII. begrüßt. Es entsprach einem Anliegen, das sich in Holland schon öfters artikuliert hatte. Nach einem Jahrhundert eines eher konservativen und ziemlich geschlossenen Katholizismus öffnete sich in den fünfziger Jahren die katholische Kirche Hollands für eine neue Zeit. Man versuchte, damaliges neues Denken und Handeln auch in kirchlichen Kreisen ernst zu nehmen. Ein deutliches Ergebnis dieses Versuches war der 1966 erschienene neue Katechismus, Glaubensbuch für Erwachsene.

Getragen von dieser Bewegung ergriff die damalige Bischofskonferenz unter der inspirierenden Leitung von Kardinal Bernard Alfrink die Initiative, anschließend an das II. Vatikanische Konzil ein eigenes nationales Konzil abzuhalten: es wurde das Pastoralkonzil von Noordwijkerhout. Die Art und Weise, in der dieses Konzil tagte und Gedanken austauschte, bekam gewissermaßen einen Modellcharakter. Die Katholiken der Niederlande wollten in Zukunft in dieser

Weise Kirche sein: mit der größtmöglichen Offenheit nach innen und nach außen.

Als man aber die konziliare Struktur als etwas Ständiges beibehalten wollte, kam von seiten der römischen Kurie eine negative Reaktion. Inzwischen hatten sich auch konservative Kreise an den Vatikan gewandt. Sie fanden Gehör, und seit Anfang der siebziger Jahre wurden für die vakanten niederländischen Bistümer fast nur noch Priester zu Bischöfen ernannt, die sich mit diesem konziliaren Prozeß nicht identifizieren können, ja diesen Prozeß sogar ablehnen oder bekämpfen.

Bis heute aber ist es den reaktionären Bischöfen nicht gelungen, diese Schritte auf dem Weg nach einer mehr menschlichen und solidarischen Kirche rückgängig zu machen. Auch wenn diese Bischöfe oft Machtmittel benutzen, so hat sich der konziliare Prozeß seit Mitte der sechziger Jahre doch als vitaler und deshalb auch mächtiger erwiesen. Eine große Reihe von kirchlichen Gruppierungen verfolgt weiterhin den Kurs des II. Vatikanischen Konzils und des Niederländischen Pastoralkonzils.

Wenn es besonders kritisch zu werden schien, bildeten sich informelle und gelegentlich auch oppositionelle Gruppen. Aber bisher haben sich auch die Pfarrgemeinden, viele katholische Organisationen, bestimmte Zeitschriften, die kirchlichen Friedens- und Solidaritätsbewegungen und viele Einzelpersonen nicht frustrieren und entmutigen lassen. In ihren eigenen Bereichen blieben sie innerkirchlich dem Anliegen des Aggionamento treu, während sie gesellschaftspolitisch immer stärker die Richtung einer eigenen westeuropäischen oder besser gesagt niederländischen Befreiungstheologie verfolgten. Eine ganz besondere Rolle spielen in diesem Prozeß die Ordensfrauen und -männer. Als Einzelpersonen und als Gemeinschaften oder Dachorganisationen von Gemeinschaften verstehen sie sich selber immer deutlicher als kritische Kräfte innerhalb einer autoritären kirchlichen Struktur, keinesfalls aber als eine Parallel-Kirche, was manchmal behauptet wird. Wann und wo reine Macht ausgeübt wird, melden sie sich zu Wort und bekennen sich ausdrücklich zu einem brüderlichen, schwesterlichen, geschwisterlichen Umgehen miteinander.

Obwohl auch in den Niederlanden die Zahl der Nicht-Kirchlichen sich erhöht und obwohl gewiß auch Katholiken abschalten wegen der Bischofsernennungen und wegen des Verhaltens vieler Bischöfe, hat sich doch die Erneuerungsbewegung der sechziger Jahre bis heute aufrechterhalten können.

Das hat damit zu tun, daß sich immer wieder Einzelpersonen und Gruppen getroffen und ermutigt haben, daß viele Laien, Frauen und Männer, Verantwortung für ihr Kirche-Sein übernommen haben, daß diese Frauen und Männer sich theologisch schulen lassen, daß somit die eigene Glaubenskraft und Kirchlichkeit, besonders aber auch die Widerstandsfähigkeit der Basis, größer und größer geworden sind.

Es mußte so kommen

Die Sondersynode der Niederländischen Bischofskonferenz mit dem Papst und einigen Kurienkardinälen im Jahre 1980 und fünf Jahre später der Papstbesuch und vor allem das manchmal provokatorische Verhalten der konservativen Bischöfe und Weihbischöfe hatte zur logischen Folge, daß sich die Kräfte einer offenen und dialogischen Kirche immer mehr bündelten.

Die 8.-Mai-Bewegung ist die bisher letzte und breiteste Bündelung solcher Kräfte und ist deshalb auch nicht wieder verschwunden, als der Papstbesuch vorbei war. Die gegenseitige Stärkung, welche man bei der Ergänzungsveranstaltung am Vorabend des Papstbesuches empfand, rief das Bedürfnis nach einem bleibenden Forum, das regelmäßig zur Ermutigung, Schulung und Inspiration zusammenkommen könnte.

Fünf Jahre lang kommen nun schon jährlich über 10.000 Frauen und Männer zusammen. Sie begegnen sich, diskutieren miteinander, geben einander Informationen oder auch Hinweise für die praktische Arbeit in ihren Gruppen und Gemeinden, feiern miteinander Eucharistie oder einen alternativen Gottesdienst und gehen wieder auseinander in der festen Überzeugung, daß sie sich im nächsten Jahr wiedersehen werden.

Zwischen diesen jährlichen Großveranstaltungen finden kleinere Zusammenkünfte statt: Vertreter der angeschlossenen Organisationen treffen sich mindestens zweimal im Jahr und reflektieren die konkrete kirchli-

che Lage und suchen nach einer gemeinsamen Strategie, wenn in konkreten Situationen die Stimme des Aggiornamento gehört werden muß. Manchmal organisiert man eigene Seminare für die 8.-Mai-Bewegung. Ansonsten haben alle in der Bewegung gebündelten Gruppierungen ihre eigenen Prioritäten im Bereich des kirchlichen Handelns und der theologischen Besinnung. Der Vorstand der Bewegung hat das Mandat, im Namen dieser Bewegung mit der Bischofskonferenz zu sprechen. Vor etwa einem Jahr hat die Bischofskonferenz das Gespräch abgebrochen. Seitdem muß die 8.-Mai-Bewegung abwarten, bis die Bischofskonferenz wiederum dialogfähig sein wird. Niemals aber wird man von seiten der Bewegung das Gespräch verweigern. Insofern lebt man von der Hoffnung, daß auch die niederländischen Bischöfe einmal wieder den Weg zu ihrer eigenen Basis finden werden.

Basis ohne Bischöfe?

Es handelt sich bei der 8.-Mai-Bewegung ganz offensichtlich nicht um einen impulsiven Ausbruch von Unbehagen, um eine kleine oppositionelle Minderheit, um Dissidenten. In einer kürzlich erschienenen Publikation von einigen jungen Theologen* werden kurze Beiträge veröffentlicht, worin jeweils dargelegt wird, daß alle der 8.-Mai-Bewegung angeschlossenen Organisationen nichts mehr und nichts weniger sind als die kontinuierliche Weiterführung der niederländischen katholischen Kirche der sechziger Jahre. Sie haben sich bis heute nicht von autoritären und gewalttätigen Eingriffen erschüttern lassen. Sie trauern auch keiner verlorengegangenen Situation nach, sondern setzen Prozesse fort, die schon fast ein Vierteljahrhundert andauern und die nicht einfach durch reine Macht verhindert werden können.

In keiner dieser Gruppierungen oder Organisationen herrscht die Meinung, die Kirche solle auf Bischöfe verzichten. Nicht die hierarchische Struktur als solche ist ein Problem, sondern die Art und Weise, wie mancher heutige Bischof in den Niederlanden und sonstwo sein Amt verwaltet.

* E. Borgman – B. van Dijk – Th. Salemink, De vernieuwingen in katholiek Nederland. Van Vaticanum II tot Acht Mei Beweging, Amersfoort 1988.

Rom ist kein Tagesthema

Zum Schluß sei noch einmal ausdrücklich gesagt, daß sich die 8.-Mai-Bewegung nicht hauptsächlich oder meistens mit innerkirchlichen Querelen beschäftigt. Ganz andere Probleme und Nöte stehen an, z. B. die Fragen der Gerechtigkeit, des Friedens und der Bewahrung der Schöpfung.

Noch immer leben die engagierten Frauen und Männer dieser Bewegung von der Hoffnung und der Überzeugung, daß auch die katholische Kirche in den Niederlanden heute eine relevante Aufgabe hat. Zusammen mit Menschen anderer religiöser oder nicht-religiöser Weltanschauung wollen sie sich einsetzen für eine niederländische Gesellschaft, die im gemeinsamen Haus Europa zur größeren Humanität führt.

Man darf optimistisch gestimmt sein über die katholische Kirche in den Niederlanden. Im letzten Dezennium dieses Jahrhunderts wird sie eine ganz eigene Vitalität zu zeigen vermögen dank des Ausharrens vieler Gläubiger, die sich in den letzten Jahren trotz autoritärer Eingriffe und Enttäuschungen nicht haben frustrieren und auseinanderdividieren lassen. Sie nahmen die Verantwortung für ihren Glauben und für ihre Kirche in die eigenen Hände. Sie organisierten ihr Unbehagen und transformierten es zu einer kritischen und konstruktiven gläubigen Kirche. Sie bildeten Gruppen und Zusammenschlüsse, Basisbewegung, Kirche von unten. Aus dieser Praxis und Erfahrung entstand auch in den Niederlanden eine Theologie der Befreiung, gewiß unter ganz anderen Bedingungen als in Lateinamerika. Aber basiskirchliche Entwicklungen und befreiungstheologische Ansätze in aller Welt können mit der Solidarität vieler Frauen und Männer der niederländischen katholischen Glaubensgemeinschaft rechnen.

Geplante Schwerpunkt-Themen für 1990:

- Heft 1: Sonntag und Wochenende
- Heft 2: Bedürfnis nach Sicherheit – Wagnis des Glaubens
- Heft 3: „Lösch den Geist nicht aus“
- Heft 4: Überforderung in der Seelsorge
- Heft 5: Engel und Dämonen
- Heft 6: Vereinsamung